

Eigenthum in Frage stellen werde: ein entscheidendes Wort kommt über seine Lippen: »in Neuilly lebt, zurückgezogen vom Hofe und bürgerlich gesinnt, jener einzige Bourbone, der nie die Waffen gegen Frankreich getragen hat: rufen wir ihn ans Ruder!« »Nein!« entgegnet Andre, »über Bestellung einer neuen Staatsgewalt muß das Volk entscheiden.« Hierauf Dupin, von Mehreren unterstützt, welche großen Reichthum auf dem Spiele wußten: »es muß augenblicklich gehandelt werden, und wir können es im Namen der Nation!« Den 30. Juli versammelten sich etwa 100 Deputirte als zweite, 30 bis 40 Pairs als erste Kammer; Lafitte gewinnt nicht ohne Anstrengung Lafayette für seinen Vorschlag, und nachdem nur Wenige zu Karls Gunsten aufgetreten sind, eilen Gesandte nach Neuilly, zu Herzog Ludwig Philipp von Orleans, um ihm die Stelle eines Generalstatthalters in Frankreich anzubieten. Volk gespannter Erwartung fragte man sich, ob er dem Ruf entsprechen werde? Angstvoller als die Uebrigen harrten die Doctrinärs, welche, selbst durch Wissenschaft geläutert, Volksfreiheit auf Volksbildung gründen, und einem kräftigen, besonnenen Steuermann das Schiff vertrauen wollten. Ludwig Philipp kämpfte lange mit sich selbst. Seit 1809 glücklicher Gatte Amalias, der Tochter Ferdinands IV. von Sicilien, ruhte er im Kreise blühender Kinder von bittern Prüfungen einer labyrinthischen Jugend aus: ihm graute vor den Strudeln der Politik, vor dem Neid, welcher sich an Kronen heftet, vor dem bösen Scheine, den ältern Bourbonenzweig verdrängt zu haben. Aber er gebot auch über große Glücksgüter: viele Millionen hatte ihm das Entschädigungsgesetz von 1825 zugewiesen, und durch strenge Wirthschaft war das Besizthum noch gewachsen: sollte er die ohne sein Zuthun erschloßne Gelegenheit, solche Schätze den Seinigen zu retten, hartnäckig ablehnen? Und noch mehr: hatte nicht das Vaterland ein Recht an ihn, damals, in der Stunde äußerster Gefahr? Alles vereinigte sich, um Ludwig Phi-